

There is a background of silence without which words would be meaningless. [...] This assumption seems to be a good start to think about the presence of silence in dialogue.«²⁵⁴

Es wird so ein »theologischer« Spielraum gebildet, der jeweilige Anknüpfungspunkte für das vermutete religiöse Bedürfnis der anderen bietet, und es wird angedeutet, dass die theologisch vertretenen Inhalte der Institution nicht vollkommen deckungsgleich sind mit den individuell vertretenen Inhalten.²⁵⁵

Wenn es im Rahmen dieser interreligiösen Aushandlungsprozesse um religiöse Inhalte geht, dann werden sie beziehungsorientiert verhandelt. Sie sind an der zukünftigen Praxis ausgerichtet und setzen als »interreligiöse Orthopraxie« Zeichen von Anerkennung – ggf. auch problematischer (verkennender) Anerkennung. Auch im Nicht-Gesagten zeigen sich religiöse Offenheit und notwendige religiöse Flexibilität der Beteiligten.

4.4 Trägerstruktur – wie werden »Gleichheiten« und »Ungleichheiten« verhandelt?

Meine These für dieses Kapitel lautet, dass die Aushandlungen um die Trägerstruktur zentral für die Frage sind, wie die Beteiligten die Unterschiede ihrer strukturellen (sozialen) Bedingungen (Vereine/Institutionen) miteinander kommunikativ so verhandeln, dass sie als »konstruierte Gleichheit« für alle Geltung erhalten, und welche Implikationen dieser Prozess für die Verhandlungen im Blick auf die Umsetzung der Drei-Religionen-Kindertagesstätte hat. Im Abschluss wird dargelegt, dass die Beteiligten kommunikativ auf die Konstruktion eines spezifischen »Bundesschlusses« zugreifen, um Dilemmata zu überbrücken.

Viele der Phänomene der Aushandlungsgespräche bleiben über den untersuchten Zeitraum hinweg ähnlich. Sie sind wiederkehrende Prozesse mit ähnlichen kommunikativen Interaktionen. Diese spirotegrafischen Bewegungen haben ihre je eigenen kommunikativen Funktionen. Anders verhält es sich bei den Prozessen, die im Rahmen einer Klärung der strukturellen Trägerstruktur für Geländeerwerb und Bau der Drei-Religionen-Kindertagesstätte verhandelt werden. Hier lassen sich in der Wiederkehr des Themas Entwicklungsprozesse erkennen, die den teleologischen Charakter zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte widerspiegeln.²⁵⁶ Diese Entwicklung und ihr finaler Abschluss sollen im Folgenden mithilfe der Abfolge der Verhandlungsgespräche auf die Frage, wie die vier Beteilig-

254 Zimmermann, Morgan, 2016, 404.

255 »In sum, the very thing that may be perceived as a symbol of religious identity to an ingroup may be perceived as a threat to an outgroup.« Haji, Lalonde, 2012, 279.

256 Vgl. Kapitel 2.6.

ten dieses äußerst komplexe Thema miteinander kommunizieren, nachgezeichnet werden. Die kommunikative Entwicklung der Trägerstruktur zur Umsetzung und zum Bau der Drei-Religionen-Kindertagesstätte und die Verhandlung dessen, was im Rahmen dieser Initiative unter »Gleichheit« verstanden wird, beziehen sich jeweils unmittelbar aufeinander. Die Daten legen offen, wo die Diskussion über die Trägerstruktur nicht ohne die Aushandlungen über »Gleichheiten« und »Ungleichheiten« stattfinden kann und soll. Anforderungen, die von außen (Rahmenbedingungen) an die Initiative herangetragen werden, bedingen einen Einigungsprozess, der ein verbindliches Format der Initiative fordert. Dies zeigt sich insbesondere in dem letzten hier dokumentierten Treffen, bei dem im Rahmen einer Klausursitzung alle Beteiligten ihre Zustimmung zum erarbeiteten Trägerkonzept erklären, um so verbindliche Entscheidung zu Verträgen sowie Bau- und Förderanträgen treffen zu können. Vor dem Hintergrund, dass die Gruppe sehr bewusst mit den verschachtelten Dimensionen von Herrschaftsverhältnissen und innerer Verfasstheit umgeht, liegt hier eine zentrale Herausforderung. Ein interaktionaler Widerspruch besteht zwischen den strukturellen Ungleichheiten einerseits und dem hohen Anspruch an eine konsensuale Praxis und Konzeption andererseits. Dies erfordert eine besonders hohe Aushandlungsintensität.²⁵⁷ Mithilfe eines Schaubildes sollen die Dilemmata und Lösungsstrategien aufgezeigt werden, die die kommunikativen Interaktionen um Gleichheiten und Ungleichheiten mit sich bringen.

Im Laufe der Verhandlungen wird die Formulierung »konstruierte Gleichheit, die es so nicht gibt«²⁵⁸ konsensual zu demjenigen, der den o.g. Widerspruch zunächst sprachlich überbrückt. In unterschiedlichen Ausformungen taucht er in den Daten immer wieder auf. Als »pragmatische« oder »intersubjektive Wahrheit« wird so unter Zustimmung aller Beteiligten zum Ausdruck gebracht, was für die Initiative im Bereich »Gleichheit« implizit und explizit Geltungsanspruch haben soll. Dies wird wiederum unter den Anforderungen der Rahmenbedingungen, die massiven

257 Moderatorin: »Und aus diesem Draufgucken möchte ich Ihnen das erst mal spiegeln, dass ich das nachvollziehen kann, wenn Sie sagen, so hab ich das zumindest verstanden, wenn sie immer wieder am Thema sind von Gleichheit und Ungleichheit, das ist aber schlichtweg so, dass diese kirchlichen Ressourcen, dass die tragend sind aus meiner Sicht für das ganze Projekt, mit dem viel Gesellschaft gestrickt ist, wir bewegen uns im realen Raum. Da muss die kirchliche Seite auch kein schlechtes Gewissen haben, das höre ich nämlich auch immer wieder raus, wir haben das halt und so, aber die anderen auch, das ist dann auch 'ne Chance, auf die man greifen kann. Das dann manchmal aber auch ausbremst, das höre ich auch z.B. an der Standortfrage, da fühlten Sie sich auch ausgebremst, haben Sie vorher gesagt. Sie haben gesagt, dass Sie den dann auch nicht einfach ansprechen können, ja das mag dann sein. Und ich glaube, was Sie über die Hürde gerettet hat, vielleicht ist dann auch wieder die intrinsische Motivation, diese Vision, wo sie dann tatsächlich noch dranbleiben. Kein Wunder, das hörte ich jetzt auch, dass das 'ne Durststrecke gewesen ist, man wusste nicht wie, was, wo [...] 15. Treffen 1. Teil 27.05.2019.

258 10. Treffen 30.08.2017.

Einfluss auf die Initiative haben, handlungsleitend. Böhm beschreibt dazu im Bereich vertrauensvoller Verhandlungen:

»Aushandlungen erfolgen in einem bestimmten Kontext. Dieser besteht zum einen aus einem unmittelbaren, direkten und praktisch verfügbaren Aushandlungskontext, zum anderen aus einem umfassenderen strukturellen Kontext. Der direkte Aushandlungskontext wirkt dabei als eine Vermittlungsinstanz zum strukturellen Kontext.«²⁵⁹

Als philosophische Theorie, als sozialer Diskurs und Gegenstand theologischer Auseinandersetzung steht der Begriff »Gleichheit« in einem hochkomplexen eigenen Aushandlungsfeld.²⁶⁰ Wenn im Rahmen dieses Forschungsprojektes nach »konstruierten Gleichheiten« gefragt wird, so geschieht dies im Hinblick auf das Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte vor dem Hintergrund des von Prengel geprägten Begriffs der »egalitären Differenz«²⁶¹. Egalitäre Differenz versteht sie nicht als Gegensatz, sondern als sich wechselseitig bedingend, indem gleichzeitig nach Verschiedenheit und Gleichberechtigung gefragt wird.²⁶² Für die hier untersuchte Initiative bedeutet egalitäre Differenz die Parallele von drei unterschiedlich religiös profilierten Kindertagesstätten nebeneinander, die strukturell aber gleich und gleichberechtigt sind. Das lässt sich auch in dem Motto der Kampagne des Europarats (1995) »all different, all equal«²⁶³ für die Praxis zusammenfassen und beschreibt damit die faktische Anerkennung von Diversität als Bestandteil des Gedankens von Gleichwertigkeit und Gleichheit. Basis ist nicht Homogenität, sondern die Setzung von Differenz als Fakt menschlichen Seins, das sich eben auch in den Gleichheitsdiskursen widerspiegeln muss.

259 Böhm, 2017, 73.

260 Vgl. Belitz, Klute, Schneider u.a., 2017; Mack, 2019; Die EKD begründet den Begriff der Gleichheit in einem relationalen Bezug der Gottebenenbildlichkeit des Menschen: »Die Bibel denkt nicht in Kategorien des ›Wesens‹ und der ›Substanz‹ wie die griechische Philosophie, sondern in der Kategorie der ›Beziehung‹ zwischen Gott und den Menschen. Kein Mensch muss eine bestimmte Eigenschaft haben, um seine Gottebenenbildlichkeit nachweisen zu können. Und keine Eigenschaft kann ihn von der Zugehörigkeit zum Menschsein oder von der Teilhabe an menschlichen Gemeinschaften ausschließen! Es genügt einzig, Mensch zu sein. Im Gedanken der Gottebenenbildlichkeit des Menschen steckt zugleich die theologische Begründung für die Gleichheit des Menschen in allen seinen Unterschiedlichkeiten. Da der Mensch als Bild Gottes geschaffen ist, sind Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gleich, im Sinne von gleich wertvoll.« Evangelische Kirche in Deutschland, 2015, 40; vgl. Reiss, 2016; Alan H. Carling, 2016.

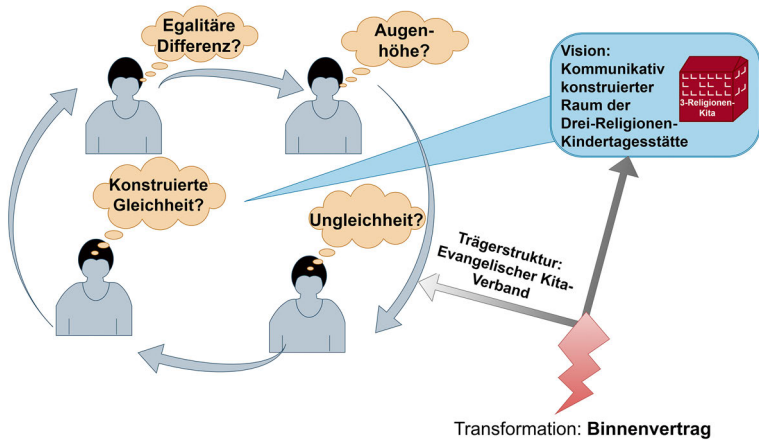
261 Prengel, 2001.

262 Vgl. Prengel, 2001, 93; vgl. Kapitel 2.3.

263 Europe's Human Rights Watchdog, 10.04.2018.

4.4.1 Kommunikativ-visionäre Raumkonstruktion

Abbildung 7: Darstellung des kommunikativen Prozesses zur Entwicklung der Vision der Drei-Religionen-Kindertagesstätte.



Anhand des dargestellten Schaubildes geht es um die kommunikative (Re-)Konstruktion der Vision der Drei-Religionen-Kindertagesstätte, die als Vision der Gleichheit von den Beteiligten verstanden wird. Die praktische Umsetzung (Trägerkonstruktion) allerdings führt, wie gezeigt werden wird, zu einem Dilemma, das aufgelöst werden muss. Kommunikativ konstruieren die Beteiligten eine (visionäre) Drei-Religionen-Kindertagesstätte, die in der Zukunft ein Raum sein wird, in dem Gleichheit exemplarisch hergestellt sein wird: Gleichheit der Anzahl der Kinder und der beteiligten Familien und Erzieher:innen, Gleichheit der Raumgröße, Gleichheit des Ortes und der Außenspielflächen, Gleichheit der organisatorischen Struktur, gleiche Freiheiten in der Gestaltung religiöser Beheimatung in den Einrichtungen, gleiche Begegnungs- und Interaktionsmöglichkeiten (getrennt und miteinander), gleiche öffentliche Wahrnehmung; und auf der anderen Seite z.B. auch Gleichheit in der erhöhten Sicherheitsanforderung.²⁶⁴ Diese Form des visionären Zukunftsraumes im Stil der »Affirmative Action«²⁶⁵

264 »Verglichen werden numerisch verschiedene Dinge in Bezug auf Eigenschaften, die ihnen gemeinsam sind; und im Blick auf diese Eigenschaften können wir dann von den Dingen sagen, sie seien gleich oder ungleich.« Forschner, Oexle, Judge, 2010, 750.

265 Der Begriff »Affirmative Action« bezieht sich auf ein Anfang der 1960er Jahre begonnenes Programm in den USA, das eine Bevorzugung von Mitgliedern minorisierter oder marginalisierter Gruppen im Bereich Beschäftigung und Bildung vorsah, um auf diesem Wege ein

ist das Ergebnis der kommunikativen Prozesse der Beteiligten. Dies wird mit der Sprechblase dargestellt, die aus der Mitte der vier Beteiligten hervorgeht. Als visionärer Raum bleibt das Gebilde der zukünftigen Drei-Religionen-Kindertagesstätte zunächst wenig konturiert. Damit nutzen die Beteiligten wie schon im Kontext der religiösen Aushandlung ein »Fuzzy Concept«²⁶⁶. Dies bedeutet, dass Unschärfen der Definition gerade zur Klärung beitragen. Fuzzy Concepts produzieren zwar Unsicherheit, weil sie keine klare Handlungsorientierung geben, aber auch ein eindeutiges, exaktes Konzept würde im Kontext dieser Verhandlungen nicht unbedingt mehr Erfolg versprechen können, weil es gerade nicht in der Lage wäre, die zentralen (ggf. widersprüchlichen) Inhalte zu umfassen. Fuzzy Concepts ermöglichen in Prozessen mehr Sicherheit, wenn ein exaktes Konzept nicht generiert werden kann.²⁶⁷

So wird der kommunikativ konstruierte Raum der Drei-Religionen-Kindertagesstätte zu einem visionären Gegenkonzept zu gesellschaftlichen Bedingungen, der genau mit diesen Bedingungen (noch) nicht wieder behaftet werden kann und soll. Der visionäre Gegenentwurf, der mit der Drei-Religionen-Kindertagesstätte umgesetzt werden soll, antizipiert dabei eine »gleiche« Zukunft, die sich wiederum handlungsleitend auf die Gegenwart auswirkt. So bildet sich im Aushandlungsraum der Beteiligten die konstruierte Gleichheit des zukünftigen Ortes mindestens auf der Ebene der Subjekte bereits in der Gegenwart ab. Diese Abbildung wird durch die hellblauen Pfeile zwischen den Beteiligten im Schaubild dargestellt. Die Ungleichheiten auf der Ebene der Institutionen/Vereine werden im Bereich finanzieller Möglichkeiten, Ressourcenzugang zu Grundstücken, Expert:innenwissen, Kontakt zu relevanten Playern und Größe der Einrichtungen erkannt, was die größeren Privilegien und Möglichkeiten der evangelischen Beteiligten angeht.²⁶⁸ Auf der Seite der muslimischen und jüdischen Beteiligten wird dagegen der Kontakt zu öffentlichen Personen, die größere Sichtbarkeit, die unmittelbar zugesprochene interreligiöse Expertise, Philosemitismus, der zugunsten der Kita genutzt werden könne, und schließlich ein gewisser Exotismus ironisch erkannt und – wenn schon gegeben – auch als nutzbar benannt.²⁶⁹ Diese Ungleichheiten werden dabei faktisch konstatiert, aber z.B. nicht auf ihre gesellschaftlichen/historischen Be-

höheres Gleichheitsideal zu erreichen. Das Programm wird bis heute engagiert diskutiert; vgl. Matthew, 2015; Lippert-Rasmussen, 2020, 1-25.

266 Zadeh, 1973; vgl. Ragin, 2010; vgl. Kapitel 4.3.

267 Vgl. Ragin, 2010, 69-106.

268 »The lack of resource is not simply evident in the decreasing budgets of public (and private) sector organisations. It is also true in the day-to-day engagement between people of different faiths. This work is complex, time-consuming and energy intensive, and although richly rewarding is also fraught with challenges misunderstandings and difficulties. Busy people struggle to make enough time to make it happen.« Wilson, Ravat, 2017, 151.

269 Vgl. 8. Treffen 09.03.2017.

dingungen hin befragt. Das Projekt als solches hat nicht ausdrücklich zum Ziel, diese gesellschaftlichen Unterschiede (die nicht als ›Ungerechtigkeiten‹ bezeichnet werden) zu verändern.²⁷⁰ Die gesellschaftlichen unterschiedlichen Bedingungen scheinen eher ein hinderndes Problem als Ausdruck der Situation, gegen die es auch mit diesem Projekt anzugehen ginge. Die Initiative hat zwar zum Ziel, gesellschaftliche Bedingungen im Sinne eines visionären Raumes zu erreichen, bleibt aber bei einer detaillierten Gegenwartsanalyse unkonkret.²⁷¹ Allerdings beschreibt Arjun Appadurai die Antizipation von Zukunft unter Bedingungen von Ungleichheit als herausfordernd.²⁷² Aber er erkennt und betont darin das gesellschaftsverändernde Potenzial von Zukunft und Hoffnung, wie es auch in den vorgestellten Aushandlungen genutzt wird.

»By the ethics of possibility, I mean those ways of thinking, feeling, and acting that increase the horizons of hope, that expand the field of the imagination, that produce greater equity in what I have called the capacity to aspire, and that widen the field of informed, creative, and critical citizenship. This ethics is part and parcel of transnational civil society movements, progressive democratic organizations, and in general the politics of hope.«²⁷³

So etablieren sich nun kommunikativ zwei »Gleichheitsräume«. Dabei ist »Gleichheit« unterschiedlich konnotiert: Für die konkreten Gespräche (Gleichheitsraum 1) geht es um die Gleichwertigkeit der Positionen, Vetorechte und Konsensverhandlungen. Für die Drei-Religionen-Kindertagesstätte (Gleichheitsraum 2) geht es um die Gleichheit von Zahlen und Struktur. So entsteht auch die Frage, wie bzw. unter welchen Bedingungen der Zukunftsraum der Drei-Religionen-Kindertagesstätte zu erreichen sei.²⁷⁴ Um zur Schaffung der notwendigen Raumbedingungen für

270 Hier mag zusätzlich die starke emotional positive Verbindung der Beteiligten eine Rolle spielen, die das soziale Veränderungspotential in Intergruppenbegegnungen verringern kann: »In addition, for members of disadvantaged groups there is an ironic effect wherein contact reduces desire for social change [...]. Such ironic effects do not negate the utility of contact, but they do suggest a need for research to understand how contact's intended and unintended effects combine.« Harwood, Joyce, 2012, 171.

271 Es kann hier nur vermutet werden, warum etwas **nicht** gesagt wird. Möglicherweise würde die Analyse ungleicher Gegenwartsbedingungen die ausgehandelte Balance zwischen interpersonalen und Intergruppenbeziehungen (Kapitel 4.2) gefährden, weshalb sie vermieden wird.

272 Er tut dies am Beispiel seiner Forschungen in den Slums von Mumbai, wo Zukunft häufig mit größerer Bedrohung und Katastrophe konnotiert ist als mit Hoffnung; vgl. Appadurai, 2009.

273 Appadurai, 2013, 295.

274 »To most ordinary people – and certainly to those who lead lives in conditions of poverty, exclusion, displacement, violence, and repression – the future often presents itself as a luxury, a nightmare, a doubt, or a shrinking possibility. For those societies and groups now faced by growing suffering, dislocation, disaster, or disease – roughly 50 percent of the world's popu-

die Drei-Religionen-Kindertagesstätte zu kommen, bedarf es zunächst der Entwicklung von (Träger-)Strukturen, die in der Lage sind, den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen (Raum/Grundstück, Finanzen, Fördermittel, Governance (Zusammenbringen unterschiedlicher städtischer Communitys, Angebot von Kinderbetreuungsplätzen), öffentlicher Beteiligung, Stadtentwicklungen, religiöser Gemeindebeteiligungen), unter denen die Umsetzung erfolgen muss, zu entsprechen und gleichzeitig in der Lage sind, den antizipierten visionären Raum herzustellen. Im Schaubild wird dieser Prozess mit einem grauen (nicht linearen) Pfeil dargestellt. Der Verhandlungsprozess, der diesem Pfeil zugrunde liegt, stellt dabei die entscheidende Schnittstelle zwischen Vision und antizipierter Zukunft dar. Die Unterscheidung soll deutlich machen, dass der visionäre Raum konkret handlungsleitend wird, also zur Umsetzung motiviert und damit in der Gegenwart antizipierte Zukunft kommunikativ herstellt, also Handlungen motiviert, die auf die (bessere) Zukunft hin gegenwärtige Handlungen prägen, aber nicht linear zu erreichen sind (Knick im Pfeil).

4.4.2 Kommunikative Prozesse zur Bildung einer Trägerstruktur in den Daten

Die organisatorische Struktur zeigt sich als zentrale Konstruktion, die einerseits auf die umgebenden Rahmenbedingungen des Projektes antwortet (»Außen«-Erwartungen) und andererseits den Grundüberlegungen zur Gleichheit aller Beteiligten (»Innen«-Anspruch) in Bezug auf die Drei-Religionen-Kindertagesstätte Rechnung tragen soll und muss. Die jeweils vorläufigen Ergebnisse dieses Prozesses zeigen ein hohes kommunikatives Interesse der Beteiligten an einer pragmatischen Konstruktion, die die Ressourcenverteilung im Blick behält und damit gleichzeitig dem Innen-Anspruch partiell entgegenstehen muss. Ziel ist, dass das gesamte Ensemble einen Raum repräsentiert, der ein visionäres Gegenbild zu den gesellschaftlichen Grundbedingungen der Ungleichheit darstellt.²⁷⁵

lation by any measure – the biggest affective reality is that the future is a trauma inflicted on the present by the arrival of crises of every description. Consequently, hope is often threatened by nausea, fear, and anger for many subaltern populations. This affective crisis, which also inhabits a geography that is not uniform, planetary, or universal, needs to be fully engaged by those who seek to design the future, or even to design *for* the future, taking account of the fact that the future is not a blank space for the inscription of technocratic enlightenment or for nature's longterm oscillations, but a space for democratic design that must begin with the recognition that the future is a cultural fact.« (Hervorhebung im Original) Appadurai, 2013, 299.

275 Rosa: »[...] weil wir eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die wir, Stefanie, wie du gesagt hast, eigentlich raushalten wollen, wenn wir immer von Augenhöhe und Gleichheit reden, bewusst unbewusst strukturell mit reingebracht haben« 15. Treffen 1. Teil 27.05.2019.

Die Umsetzung dieser Vision erfordert nun von den Beteiligten eine Umsetzung auf struktureller Ebene, die den gesellschaftlichen Bedingungen und Ressourcenverteilungen entspricht. Hier findet sich der Schnittpunkt zwischen Vision und kommunikativer (Re-)Konstruktion notwendiger Ausgangsbedingungen. Diese Konstruktion muss unweigerlich in ein grundsätzliches Dilemma führen, weil es, wie Audre Lorde betont, gerade nicht in der Lage ist, gesellschaftliche Hierarchie-Bedingungen aufzulösen:

»It is learning how to take our differences and make them strengths. For the master's tools will never dismantle the master's house. They may allow us temporarily to beat him at his own game, but they will never enable us to bring about genuine change.«²⁷⁶

Die Umsetzung der Gleichheitsvision lässt sich nur über eine Trägerkonstruktion ermöglichen, die Ungleichheit ausdrückt, um so den pragmatischen Bedingungen genügen zu können. Dies führt unweigerlich in einen Widerspruch. Die Balance dieses Dilemmas wird im Rahmen der Aushandlungsprozesse mit hohem kommunikativem Aufwand so (re)konstruiert, dass alle Beteiligten in der abschließenden Klausursitzung diesem schließlich zustimmen können.

»Wenn [...] Akteure aus unterschiedlichen sozialen Welten in einer Arena zur Problembearbeitung aufeinandertreffen, müssen sie immer wieder miteinander aushandeln, wie sie vorgehen werden, wer wann etwas tut oder wie viel Einfluss ausüben darf«²⁷⁷,

beschreibt Böhm diesen Prozess. Dabei kristallisiert sich hier schon sehr früh eine Trägerstruktur heraus, bei der der evangelische Kitaverband in führender Rolle bei der Umsetzung sein würde. Diese Struktur wird im Laufe der Verhandlungen wieder und wieder als einzige Möglichkeit kommuniziert, auch wenn dies Einschränkungen der Gleichheitsidee impliziert. Andere Möglichkeiten werden zwar thematisiert, erweisen sich aber als nicht umsetzbar.²⁷⁸ Im Rahmen der hier vorliegenden Verhandlungen handelt es sich um die kommunikativ hergestellte Trägerstruktur, die dem Ziel zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte am ehesten diene. Bei Aushandlungen, so definiert Böhm, geht es um erforderliche Prozesse, die einen Interessensausgleich beabsichtigen. Dabei wirken strukturelle Bedingungen auf die Art und den Erfolg von Aushandlungsprozessen ein. Umgekehrt verändern die Aushandlungen strukturelle Bedingungen.²⁷⁹

276 Lorde, 2015, 112.

277 Böhm, 2017, 72.

278 Nur im Rahmen der abschließenden Klausursitzung wird der Versuch einer Umdeutung einmalig unternommen, was aber zu weiteren und neuen Konflikten führt (s.u.).

279 Vgl. Böhm, 2017, 72-73.

Dass eine Trägerstruktur bereits seit der vierten Verhandlung als solche in Erscheinung getreten ist, wird im weiteren Verlauf der Gespräche nicht immer deutlich, hat aber Einfluss auf die späteren Entscheidungen.²⁸⁰ Ein formaler Beschluss findet erst im Rahmen des letzten Gespräches (Klausursitzung mit Zeuginnenschaft durch die Moderatorin) statt. Im Hinblick auf kommunikative Prozesse lässt sich daran die Entwicklung kommunikativer Konstruktion gut nachzeichnen, weil auch ohne formalisierenden Akt (Rechtsvertrag o.Ä.) die so verhandelte Struktur bereits handlungsleitend wird.²⁸¹ Neben den Sequenzen der Alltagskommunikation und Geselligkeit nehmen diese Aushandlungen einen sehr großen Anteil der Aushandlungsprozesse ein, insbesondere weil mit diesem Thema immer die (Unter-)Finanzierung des Bauvorhabens verbunden ist. Was nun auf der institutionellen Ebene entschieden wird (Intergruppen), braucht auf der interpersonalen, relationalen Ebene viel kommunikativen Aufwand, das angestrebte Gleichgewicht/die angestrebte Gleichheit wiederherzustellen. Die Bereiche von Vertrauen spielen hier ebenso eine Rolle wie Verantwortung und Überforderung.²⁸²

Zum ersten Mal taucht die Frage nach der Trägerstruktur im vierten Aushandlungsgespräch auf und wird von da an in regelmäßigen Abständen (neu) verhandelt und findet schließlich ihren Abschluss im Rahmen der Klausursitzung im Mai 2019.²⁸³

Ausgangspunkt der Fragestellung ist das selbsterklärte Ziel der Initiative:

»Ein jüdischer, ein muslimischer und ein evangelischer Kita-Träger, die auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms ein je eigenes pädagogisches Konzept vertreten, gründen gemeinsam das Drei-Religionen-Kitahaus. Im gemein-

280 Es wird sprachlich nicht darauf Bezug genommen, dass es dazu bereits Überlegungen innerhalb der Beteiligten gegeben habe. Die Strukturidee wird so jedes Mal neu als einzig praktikable (re)kommuniziert.

281 Wenn auch nicht ohne jeden Widerstand; vgl. 14. Treffen 15.12.2017.

282 Rosa: »Wisst ihr, was ich gerade, Stefanie, von dir gehört habe, ohne, dass du das Wort gesagt hast, das ist das Stichwort Vertrauen, ja? Und ich glaube, wenn ich es jetzt nochmal andersherum formuliere, ist vielleicht auch das, was für dich, Britta, so verletzend war, dass du das Gefühl hast, wir vertrauen dem nicht, was du machst. Und das ... ich vertrau völlig dem, was du machst, also völlig, und trotzdem ist diese Mitdenken-Wollen und nochmal Andersrum-Denken-Wollen eben auch vielleicht so ein Versuch, unsere Kompetenzen da ergänzend mit reinzuspielen, wo ich dann von dir, also da sagst du dann, dass wir jetzt machen müssen und dann entsteht vielleicht auch das Gefühl, hmm.« Britta: »Das müssen wir mal klarkriegen, weil, mich erschöpft das, mich erschöpft das ungemein und ne, ich glaub das, ich muss das ernst nehmen.« 14. Treffen 15.12.2017.

283 Dabei ist der Akt der Entscheidung ein »Gültig-Erklärungsakt«, der durch die Moderatorin in Kraft gesetzt wird, weil ihr die Autorität dazu kommunikativ zuerkannt wurde (Sprechakttheorie); vgl. Austin, 1975.

samen Haus, das Platz für drei eigenständige Einrichtungen mit 30-45 Kindern bietet und einen großzügigen gemeinsam genutzten Bereich für Begegnung und Familienbildung hat, gestalten wir unser Zusammenleben. Als Nachbarn wollen wir eine Hausgemeinschaft in gegenseitiger Verantwortung und Akzeptanz leben, die über die Grenzen der Verschiedenheit hinweg ermöglicht, sich miteinander vertraut zu machen.«²⁸⁴

Diese hier beschriebene zukünftige Struktur lässt sich aber – so zumindest die Einschätzung ab dem vierten Aushandlungsgespräch – für die Trägerstruktur aufgrund der Ungleichheiten der beteiligten Institutionen und Vereine nicht entsprechend umsetzen.

Stefanie: »[...] so hab ich das von Britta verstanden, dass im Moment der Kita-Verband, der einzige solvente Träger da drin ist, der ...«

Rosa: »Der in dieser Größenordnung überhaupt spielen kann. Richtig.«

Stefanie: »Deswegen ist die Frage, was man für ein Setting davon macht, das Ganze korreliert ja mit der Grundüberlegung, immer zu sagen, wir sind drei und wir haben einen gemeinsamen Raum, den wir füllen. Das ist für die weitere Verhandlung, für die Baugeschichte äußerst komplex, das wird extrem schwierig werden. [Zustimmung] Also auch da müssen wir uns überlegen, ob diese Struktur überhaupt noch handlungsfähig sein kann. So wichtig sie uns ist.«

Rosa: »Genau, wenn wir die rechtliche Struktur, wenn wir uns entscheiden würden, die rechtliche Struktur zu ändern ... ich phantasie jetzt mal, wenn wir irgendwie sagen würden, alles nicht machbar – nochmal, ohne deine Baustellen, Bauchschmerzen –, wenn das Fazit sein könnte, das ganze Ding kann nur der Kita-Verband stemmen, wir können zubuttern, dann müssen wir nochmal ganz genau denken, was heißt das dann für die Augenhöhe. Ich bin ganz froh. Ich hab grad so'n Gefühl, wieso haben wir eigentlich nicht dieses Tacheles schon lange angefangen, uns da reinzufuchsen, ich find's gut, dass wir es bisher nicht gemacht haben, weil ich finde, die Basis, die wir uns da aufgebaut haben, ist absolut wesentlich dafür, sonst fliegt uns...Puh! Vier Millionen, hallo?«

Britta: »Ja...«

Stefanie: »Die Frage ist nicht nur, ob man das dann machen würde, da gehört dann dazu, ob – Britta – dann sagt, dass das geht überhaupt.«

284 Drei-Religionen-Kita-Haus e. V., 2017, 6 (Zugriff 12.03.2021).

Rosa: »Natürlich.«²⁸⁵

In diesem Ausschnitt, der sich kurz nach dem Anfang des Gespräches findet, geht es um die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Beteiligten zusammenarbeiten können, um eine Struktur zu schaffen, die rechtsverbindlich sowohl Grundstückserwerb als auch Bau ermöglicht und gleichzeitig das grundlegende Konzept widerspiegeln kann. Aus dem zuvor von Britta Gesagten schließt Stefanie (die wiederum den Kindertagesstättenverband gut kennt), dass nur dieser die notwendigen Bedingungen für die verlässliche Umsetzung eines solchen Projektes mitbringen würde. Während Stefanie zunächst allein auf die Finanzen rekurriert (solventer Träger), ergänzt Rosa um den Bereich der Größe des geplanten Projektes. Im Anschluss daran beschreibt Stefanie das sich so ergebende Dilemma der Struktur (»das wird äußerst schwierig werden«), nämlich die Tatsache, die sie als »Grundüberlegung« anfügt, dass **drei** Partnerinnen einen Ort herstellen und füllen wollen. Das Dilemma erläutert sie zunächst nur in der Gegenüberstellung von **drei** Partnerinnen an **einem** Ort. Dies könnte zu Problemen sowohl bei zukünftigen Verhandlungen (hier bezieht sie sich offensichtlich auf Verhandlungen mit Außenstehenden) und bei der Umsetzung des Baus führen. Sie sieht dabei die Komplexität der Dreierstruktur in Spannung zur möglichen Handlungsfähigkeit. Hier wird zum ersten Mal das zukünftige Wertedilemma benannt, was bei den weiteren Gesprächen zur Trägerstruktur leitend wird: Handlungsfähigkeit auf der einen Seite und die Wichtigkeit der Dreierstruktur der Beteiligten auf der anderen Seite. Rosa scheint diese Überlegung vertraut, da sie mit ihrer Antwort nicht nur das Wertedilemma bestätigt, sondern unmittelbar, wenn auch stockend und indem sie die Entscheidungsmöglichkeit aller einschiebt, von einer zustimmungspflichtigen und -fähigen Veränderung einer möglichen Rechtsform spricht, die die »Grundüberlegung« aus Gründen der Pragmatik in Frage stellen würde. Dabei macht sie ausdrücklich klar, dass diese Überlegungen noch sehr vage (»ich phantasie jetzt mal«) seien, und bezieht sich auch ausdrücklich relational auf die zuvor geäußerten physischen Auswirkungen der Sorgen von Britta im Hinblick auf das Gesamtprojekt (Britta: »Ne, da müssen wir uns wirklich mal klar werden, mir macht das Himmel Angst, jetzt an dem Punkt wo das konkret wird, bekomme ich tierische Bauchschmerzen, im wahrsten Sinne des Wortes.«²⁸⁶). Auch Rosa kommt in diesem Beitrag zu dem (phantasierten) Ergebnis, dass nur der Kitaverband in der Lage sei, »das zu stemmen«, wobei ebenfalls vage bleibt, was denn genau zu stemmen sei. Dass mit einem solchen Konstrukt unmittelbar die visionierte Grundstruktur in Frage gestellt sein könnte, betont sie mit dem Verlust der »Augenhöhe«²⁸⁷. Was

285 4. Treffen 20.04.2016.

286 4. Treffen 20.04.2016.

287 Der Begriff der Augenhöhe ist ein seit Jahren häufig genutzter Begriff im deutschen Sprachgebrauch. Dabei gilt er nicht nur als kaum in andere Sprachen zu übersetzen, sondern ist

genau oder in welcher Weise die Augenhöhe verloren gehen könnte, führt sie nicht aus, vielmehr schwenkt sie um auf affirmative, emotionale Kommunikation, die ebenfalls nicht eindeutig konnotiert wird. Dabei sind ihre Ausführungen zunächst fast widersprüchlich: »Warum haben wir nicht früher?« gegenüber: »ich bin froh, dass wir es nicht früher gemacht haben«. Hier liegt eine verbalisierte Denkbewegung vor, in der Rosa schließlich positiv betont, wie wichtig es war, zunächst »die Basis«²⁸⁸ kommunikativ ausgebildet zu haben, weil dies »absolut wesentlich« für sie sei. Sie beginnt mit einer Explosionsmetapher zu erläutern, was ohne diese Basis hätte entstehen können, stoppt sich dabei aber selbst,²⁸⁹ um fatalistisch die scheinbar unerreichbare Kostenzahl von vier Millionen unverbunden im Raum zu belassen und damit ihren Beitrag zu beenden (womit sie kommunikativ doch noch eine gewisse Explosion herbeiführt). Während sich Britta mit einem schlichten »ja« dieser Einschätzung anschließt, betont Stefanie bezugnehmend auf Brittas Phantasie, wer das Projekt umsetzen könne, dass diejenige, die den Kitaverband vertrete (nämlich Britta), immer noch eine Wahlmöglichkeit (Entscheidung) habe, was Rosa sofort bestätigt.²⁹⁰

Spätestens in dieser Sitzung erhält Britta die Rolle der führenden Expertin, was organisatorische und baurechtliche Fragen des Baus einer Kindertagesstätte angeht. Ihr dreifach unternommener Versuch jedoch, sich zur Beratung weitere Expertise von außen einzuladen, wird zwar diskutiert, endet aber ohne konkrete Vereinbarung.²⁹¹ Weder die Frage, ob dies eine praktikable Struktur sei, noch, ob Britta sich dazu entscheiden kann und möchte, wird im Rahmen der vierten Sitzung zu Ende geführt. Es werden anschließend zwei weitere Optionen als Rechtsstruktur in Erwägung gezogen und deren jeweilige Konsequenzen verhandelt (Position 56-203). Dass die organisatorischen Schwierigkeiten, die hier verhandelt werden, nicht selten zum Grundbestand problematischer Bedingungen interreligiöser Initiativen gehören, erläutern Fahy und Bock in ihrem Report zunächst für London:

auch von der Bildsprache zunehmend wegen seiner Unklarheit umstritten: »Wahrscheinlich sollte man den Begriff der ›Augenhöhe‹, in dem schon das Potenzial zur Abwertung steckt, durch den neutraleren Begriff der ›Machtbalance‹ ersetzen.« Jessen, 29.06.2017, in: Die Zeit.

288 Hiermit, so kann vermutet werden, meint sie insbesondere die interpersonalen Beziehungen.

289 Dies ist bemerkenswert, weil interreligiöse Formate die sprachliche Neigung zu Disaster- und Krisen-Narrativen haben, vgl. Fahy, Bock, 2012, 80-81.

290 Auffällig ist hier, dass insbesondere Stefanie und Rosa diese Fragen gemeinsam miteinander verhandeln, während Salima nur sehr gezielt und dann konkret nachfragt. Britta hingegen, um die es vor allem geht, ergänzt die Beiträge meist durch Fachwissen. Diesem spezifischen Muster nachzugehen, führt im Rahmen dieser Arbeit zu weit, neben persönlichen/individuellen Gesprächsvorlieben ist hier eventuell auch an eine Stellvertreterinnenfunktion von Stefanie zu denken, die aufgrund der christlich/evangelischen Doppelbesetzung übernommen wird.

291 4. Treffen 20.04.2016.

»This development illustrates a broader trend regarding the professionalisation of civil society [...] However, given the uneven distribution of funding, as well as of management and public relations expertise, this development produces differentiation within London's field of interfaith [...].«²⁹²

4.4.3 Teilaspekte der Trägerkonstruktion

Damit lässt sich an dieser Stelle die kommunikative (Re-)Konstruktion einer Rechtsstruktur nachvollziehen, wie sie sich über einen Prozess mehrerer Jahre manifestiert und schließlich Gültigkeit gewinnt.

»Da kommunikatives Handeln im Sinne einer Verständigung über gemeinsam zu verwirklichende Handlungspläne grundsätzlich nur als Form sozialen Handelns aufzufassen ist, rückt das Problem der Handlungskordinierung, also die Abstimmung über zum Handlungserfolg führende Ziele und Mittel sowie über angemessene Situationsdefinitionen, in das Zentrum der Analyse.«²⁹³

Im Zusammenhang mit der Aushandlung der zukünftigen Trägerstruktur werden darum weitere wesentliche Bestandteile, die dabei eine Rolle spielen und weiter spielen werden, bereits hier sichtbar und kommuniziert:

Beibehaltung der Grundüberlegungen zur Gerechtigkeit

Das Dilemma, das sich zwischen der Trägerstruktur durch den Kitaverband gegenüber der Gleichstellung aller Beteiligten auftut, wird formuliert, aber als konsensual kommunikativ lösbar durch die Entscheidung formuliert, dass alle Beteiligten einem potenziellen Rechenmodell zustimmen und dieses damit als gerecht **erklären**.

Stefanie: »Ja, ich wollte einfach nur sagen, es gibt dafür Rechenmodelle. Es ist wichtig, [...] im Kopf zu haben, ob die am Ende gerecht sind oder nicht, ist völlig irrelevant. In diesem Verhandlungsprozess kommen wir zu irgendeiner Struktur, die alle Beteiligten am Ende gerecht finden, die versteht von außen vielleicht nicht mal mehr jemand, aber es gibt da ein Setting, wo man sagt ›So passt das‹, das ist aber eher, wenn alle sich unterschiedlich einbringen.« [Pause 9 Sek.]²⁹⁴

Kitaverband als Hauptrechtsträger

Der Kindertagesstättenverband wird kommunikativ als derjenige ins Spiel gebracht, der in der Lage sei, (notfalls) auch allein gegenüber Fördermittelgebern

292 Fahy, Bock, 2012, 58.

293 Blatter, Janning, Wagemann, 2007, 49.

294 4. Treffen 20.04.2016.

und Grundstückseigentümern als Hauptvertreter und Rechtsträger des gesamten Projektes aufzutreten:

Stefanie: »Außer dem Kitaverband kann es keiner, ich glaube, das kann man so echt sagen.«

[Unverständliches]

Rosa: »Völlig klar, weder DMK noch Masorti können so Projekte federführend stemmen, weil die Struktur dafür nicht da ist. Wenn es so sein sollte, dann muss es der Kita-Verband sein. [...]«²⁹⁵

Finanzierungsproblematik der einzelnen Institutionen/Vereine

Während sich eine pragmatische Lösung abzeichnet, was eine Trägerstruktur des Kitaverbandes angeht, ist damit die Frage der Finanzierung (Klärung im Innenverhältnis) gleichzeitig nicht gelöst, sondern stellt sich für Britta als Vertreterin des Kitaverbandes (und Risikoträgerin) umso dringender.

Britta: »Ich kann nicht, ... ich steig jetzt auch aus, dafür gibt es Banken und dafür gibt's Bankberater und dafür gibt's BWLer. Das ist jetzt wirklich ... ich bin sicher, wenn wir so unsere solvente Situation betrachten, dann krieg ich noch mehr Bauchschmerzen, weil, so geht das nicht, da sind die Betriebskosten drin, du musst 'ne Substanzerhaltungsrücklage bilden. Wenn du den ersten Rohrbruch hast, bist du nicht mehr in der Lage, den Kredit zu bezahlen, weil, du musst ja erst mal die Rohre in Ordnung bringen, das muss alles sauber sein.«²⁹⁶

Expertinnenrolle von Britta mit Differenzierung zu interreligiösen Themen

Während Britta einfordert, als Expertin in Fragen von Bauangelegenheiten und Fördermitteln anerkannt zu werden, wird ihr die Rolle als »Fachfrau« übertragen, während gleichzeitig die anderen beiden (gemeint sind Salima und Rosa) umgekehrt zu interreligiösen Fachfrauen erklärt werden (müssen), um so die erwartete Augenhöhe wiederherzustellen.

Britta: »Ich red ja, ich bin ja, ich bin da ja ständig unterwegs in diesen Fragen, das ganze Quartiersmanagement rund um Moabit dort ist momentan schon für die nächsten zwei bis drei Jahre gebunden. Diese Stadtumbau- oder wachsende Stadt- oder Siwa-Mittel, wie auch immer die auch heißen. Wo wir drauf Zugriff hätten, wären diese Ausbauprogramme...«

295 4. Treffen 20.04.2016.

296 4. Treffen 20.04.2016.

Rosa: »Kita-Ausbau...«

Britta: »Und die haben sich massiv verschlechtert.«²⁹⁷

*

Rosa: »Von daher denke ich ... wir haben sozusagen die Kita-Träger-Strukturen, wo du unsere Fachfrau bist und einfach auch: »Was geht? Und: Was geht nicht?« aus dem Ärmel schüttelst, weil du die ganze Erfahrung mitbringst, und dann haben wir uns beide, wo sozusagen die interreligiöse Dimension nochmal aktiviert werden kann, wo wir nochmal gucken müssen, wie das dann funktioniert.« [Zustimmung Britta]²⁹⁸

Innenvereinbarungen

Wird gegenüber anderen Möglichkeiten eine Trägerstruktur des Kitaverbandes etabliert, bringt dies Folgen für das Innenverhältnis der Beteiligten mit sich: sowohl für das Interesse der »Augenhöhe«, also der Gleichstellung einerseits und andererseits für das (persönliche und institutionelle) Risiko des Kitaverbandes. Dazu bedarf es verbindlicher Vereinbarungen nach innen:

Rosa: »Also wenn jetzt ... der evangelische Kita-Verband Bauherr für das alles ist, dann müssen wir nur nochmal genau überlegen, wie funktioniert das mit Miete und Kredit. Wie können wir dann einen Kredit einbringen? Würde unsere Bank uns einen Kredit geben, wo wir dann gar nicht ... das ist dann auch nochmal 'ne Frage, die man dann stellen müsste.«²⁹⁹

Vetorechte aller Beteiligten bis zum »Spatenstich«

Es geht um die Möglichkeit aller Beteiligten, im Verlauf des Verhandlungsprozesses bis zum Beginn nicht rückgängig zu machender Entscheidungen das Projekt verlassen oder verlangsamen zu können³⁰⁰:

Rosa: »Nur, um das nochmal klarzumachen, du hast jederzeit, also, jeder von uns hat jederzeit, solange das Geld nicht auf der Bank ist und der erste Spatenstich gefallen ist, dann stehen wir anders da, aber in dieser Planungsphase, finde ich, ist es super wichtig, kann jede hier jederzeit auf die Notbremse drücken eh treten

297 4. Treffen 20.04.2016.

298 4. Treffen 20.04.2016.

299 4. Treffen 20.04.2016.

300 Dieser Prozess wird in der Klausursitzung unter dem Begriff des »bedingungsbewussten Commitments« zusammengefasst; vgl. 15. Treffen 1. Teil 27.05.2019.

und sagen ›Leute, ist nicht, wir sind draußen‹ oder ›Leute, fünf Schritte zurück, nochmal von vorne‹³⁰¹

Rücksicht auf emotionales Befinden

Hier werden bereits als Überprüfungskriterium für Entscheidungen im Hinblick auf die Umsetzung des Projektes deren emotionale Auswirkungen auf die Beteiligten eingeführt. Die Idee des Projektes steht dabei für ein positives Empfinden, dessen Umsetzung kann aber offenbar auch zu als negativ gewerteten Emotionen führen.

Rosa: »Das, finde ich, ist ganz ganz wichtig, dass wir uns das auch wirklich klar machen, ja? Weil, sonst geht's uns nicht gut damit. Bloß weil es ein tolles Projekt ist, muss es ja auch funktionieren«³⁰²

Persönliche Verantwortung und Risiko des Hauptträgers

Neben dem institutionellen Risiko wird unmittelbar ausgedrückt, welche persönliche Verantwortungsbelastung für die Vertreterin des Kitaverbandes verbunden ist – insbesondere bezogen auf die Finanzierungsfragen.

Britta: »Ja, aber wo kommt die andere Kohle her, ich kann nicht mal eben kurz 3,5 Millionen finanzieren oder Kredite aufnehmen.«

Rosa: »Ne, Britta?«

Britta: »Ne, da müssen wir uns wirklich mal klar werden, mir macht das Himmel Angst, jetzt an dem Punkt wo das konkret wird, bekomme ich tierische Bauchschmerzen, im wahrsten Sinne des Wortes.«³⁰³

*

Britta: »Es geht immer nur die Körperschaft, weil wenn du pleitegehst oder wenn bei dir irgendwas nicht hinhaut, kann es nur derjenige sein, du machst es mit 'ner juristischen Person, die stellt den Antrag, das ist es eben nicht drei, ...«³⁰⁴

Die komplexe Konstruktion einer Trägerstruktur unter den gegebenen Bedingungen braucht nicht nur einen erheblichen kommunikativen Aufwand, sondern erfordert auch die prozessuale Klärung der genannten Bereiche, deren konflikthafter

301 4. Treffen 20.04.2016.

302 4. Treffen 20.04.2016.

303 4. Treffen 20.04.2016.

304 4. Treffen 20.04.2016.

Verlauf sich hier zum Teil schon abzeichnet.³⁰⁵ Dass hier noch keine Entscheidungen getroffen werden, trägt dieser Tatsache Rechnung, erlaubt es doch kontinuierliche notwendige Nachjustierungen sowohl im Hinblick auf die Außenerwartungen als auch auf den Innenanspruch. Darin wird auch die Verwobenheit von interpersonalen und Intergruppen-Aspekten deutlich.³⁰⁶

»Für die aufwändige Konstruktion einer gemeinsamen sozialen Welt mit verbindlichen Bezugspunkten können die Akteure allerdings auf Rationalitätspotentiale zurückgreifen, die ihnen kraft der besonderen Eigenschaften von sprachlicher Kommunikation zur Verfügung stehen [...].«³⁰⁷

Die Frage der Trägerstruktur taucht erneut im sechsten Gespräch auf, bei dem es darum geht, einem Berater, den Britta eingefordert hatte, die optionierten Möglichkeiten vorzustellen und zu einer pragmatischen Entscheidung zu finden. Neu ist dabei die Tatsache, dass die Modelle einem Außenstehenden präsentiert und von diesem in ihrer Umsetzungsfähigkeit kommuniziert werden. Im achten Aushandlungsgespräch wird das Thema erneut relevant. Dabei taucht eine neue Perspektive auf:

Britta: »Das war ja auch mein erster Gedanke, dann haben wir 'ne andere Verhandlungsposition gegenüber der Kirchengemeinde. Da ist es aber wirklich die Frage, ob wir das als Kita-Verband oder wer kauft das dann und wenn wir das als Kita-Verband kaufen, könnte von so einer stadtteilorientierten Runde kommen, warum das vom Kita-Verband kommt, wenn es um eine Drei-Religionen-Kita geht. Insofern wenn es die Kirchengemeinde als Gesamtareal mit uns entwickelt, auf der Grundlage, dann ist es, glaub ich insgesamt sauber. [...]«³⁰⁸

Britta hat, so wird es in dem Gespräch deutlich, erste Gespräche mit Bezirksvertretern geführt. Es geht dabei um das in Aussicht genommene Grundstück für den Bau, das sich im Besitz zweier Eigentümer (die evangelische Kirchengemeinde und der Berliner Stadtbezirk) befindet. Mit diesen Gesprächspartnern kommen zwei Außenperspektiven hinzu, die kommunikativ eingebunden werden müssen. In diesem Zusammenhang tauchen auch Befürchtungen auf, ob in der Außenwahrnehmung die Alleinvertretung des Kitaverbandes eine problematische

305 »Trust does not necessarily require agreement. [...] Attempts to develop lowest common denominator points of agreement do not lead to trust and co-operation, but to bland statements suitable for dissemination as the proceeding of conferences of the professional interfaith circuit. Trust is necessary for a good working relationship. Agreement is not; indeed, constructive disagreement can be the catalyst for dynamic action as we co-operate together.« Wilson, Ravat, 2017, 37.

306 Vgl. Kapitel 4.1.3.

307 Blatter, Janning, Wagemann, 2007, 50.

308 8. Treffen 09.03.2017.

Außenwirkung im Hinblick auf die interreligiöse Repräsentanz haben könnte. Diese Überlegungen treten im Kontext einer Sequenz auf, in der ausgehandelt wird, mit welchen zukünftigen Problemen das Projekt (auch in der Außenwirkung) zu rechnen habe. Im elften Aushandlungsgespräch spielt diese Frage keine Rolle mehr. Dort soll nun verhandelt werden, wie ein möglicher Binnenvertrag unter den Beteiligten aussehen könnte. Diese Überlegung wiederum führt zur Erkenntnis weiterer Konsequenzen in der Trägerstruktur:

Stefanie: »Was mein größtes Problem ist, dass ich das Bild verloren habe, von der Struktur des Betriebes. Ich hab die Struktur verstanden, wie der Bau sein könnte. Kita-Verband ist Bauherr und kriegt dann, was man festlegen muss, bestimmte Entscheidungskompetenzen, was nicht jeweils rückgekoppelt werden muss, manche müssen rückgekoppelt werden. Dann ist die Bauphase abgeschlossen, dann wird es einen Übergang geben in eine unabhängige Trägerschaft, dennoch werden Verpflichtungen auf dem Bauherrn liegen bleiben, die dieses Ungleichgewicht, was wir eigentlich ab dann nicht mehr haben wollten, doch aber irgendwie weiter bestehen lassen.«

[...]

Britta: »Ich glaube, was als Haken bei dir war: In dieser Struktur, die wir entwickelt haben, da war der Kita-Verband auch Erbbaurechtsnehmer und an der Stelle ist die Abhängigkeit und die Ungleichheit quasi für die nächsten 50 Jahre drin. An dem Punkt, was könnte schlimmstenfalls passieren, was wir alle hoffen, dass es nicht passiert, aber wenn ihr pleitegeht, aber an dem Punkt würde das Erbbaurecht wieder an die Gemeinde, an die Kirchengemeinde anheimfallen, ich müsste die Fördermittel zurückzahlen. Wenn ihr jetzt für euren Teil des Grundstücks Erbbaurechtsvertrag mit der Gemeinde schließt, dann gibt es einen Heimfall, aber ich hab trotzdem das Gebäude zu bezahlen, insofern kann es nur so sein, dass wir Erbbaurechtsnehmer sind, und an der Stelle bleibt es dass, dass wir miteinander verbunden sind, egal wie.«³⁰⁹

Was Stefanie hier anspricht, ist eine neue Sorge, die sich auf die zu erwartenden Konsequenzen der geplanten Trägerstruktur bezieht: Waren die Überlegungen bisher nur bis zum Zeitpunkt des Baus selbst fortgeschritten, so erscheint nun in Form antizipierter gemeinsamer Zukunft die Problematik, dass mit Abschluss des Baus der Drei-Religionen-Kindertagesstätte das ungleiche Strukturverhältnis nicht auf »Null« zurückgesetzt werden kann (»die dieses Ungleichgewicht, was wir eigentlich ab dann nicht mehr haben wollten, doch aber irgendwie weiter bestehen lassen«), sondern auch die Phase des Betriebes der Drei-Religionen-Kindertagesstätte von

309 11. Treffen 26.09.2017.

diesen Konsequenzen betroffen sein wird. Das Konzept des visionär konstruierten Raumes der Drei-Religionen-Kindertagesstätte gerät da ins Schleudern, wo klar wird, dass die Bedingungen der Gegenwart notgedrungen auch in die »gleiche« Zukunft hineinragen werden. Diese Erkenntnis führt bei Stefanie zu dem Verlust der inneren Vision (»dass ich das Bild verloren habe«); Britta bestätigt diese Konsequenz als logische Folge der Verantwortung bei problematischen finanziellen Szenarien (»was könnte schlimmstenfalls passieren, was wir alle hoffen, dass es nicht passiert, aber wenn ihr Pleite geht, aber an dem Punkt würde das Erbbaurecht wieder an die Gemeinde an die Kirchengemeinde anheimfallen, ich müsste die Fördermittel zurückzahlen«) und beschließt die Sequenz auf der pragmatischen Ebene mit der Rückführung auf einen Teil der ursprünglichen Vision (»dass wir miteinander verbunden sind, egal wie«). Bereits in der vorangegangenen Sitzung hatte Britta sich auch auf das kommunikative Konstrukt bezogen, mit dem der innere Ausgleich der Struktur benannt worden war.

Britta: »Ich denke, das ist uns doch auch allen bewusst. Wir haben uns doch ewig im Kreis gedreht und genau dieses Thema, die konstruierte Gleichheit, da haben wir doch ein schönes Wort dafür.«³¹⁰

Mit dieser Formulierung stellt sie mit dem Personalpronomen und einem doppelten Wir den Bezug auf die innere Gruppe her, beschreibt den ihr endlos erscheinenden Prozess (»ewig im Kreis gedreht«), dessen Dilemma seine Auflösung in dem Begriff der »konstruierten Gleichheit« findet. Dass es sich dabei um eine kommunikative Konstruktionsleistung handelt, macht sie durch den Begriff »Wort« deutlich, das sie stellvertretend für alle positiv (»schön«) bewertet und zum immateriellen Kapitalbestand des Projektes (»haben wir«) zählt. Dieser Begriff, der im Rahmen eines Gesprächs mit einem Senatsvertreter im Mai 2017 von Rosa geprägt wurde, wird zum kommunikativen Ankerpunkt der Beteiligten und dient insbesondere in der abschließenden Klausursitzung zu dem kommunikativen Bestand, der zur Bearbeitung der dort ausdrücklich auftretenden Konflikte führt. Dass sich in dieser Struktur tiefgreifende Konflikte auf der interpersonalen Ebene anschließen, wird spätestens im Klausurgespräch deutlich, in dem Britta Gelegenheit erhält, einen interpersonalen Konflikt im Hinblick auf die Verweigerung von Anerkennung ihrer Mehrarbeit für das Projekt trotz ihrer verantwortungsvollen Rolle auszudrücken.

Britta: »Äh, so, jetzt versuch ich mal, das zu ordnen, was in meinem Kopf gerade abgeht. Ich fands jetzt wichtig, nochmal so eine Klarstellung zu haben, ich habe das mal an einem Bild deutlich [...]: Könnt ihr euch an den Artikel in der Süddeutschen Zeitung erinnern? Das hat's eigentlich wirklich auf den Punkt gebracht,

310 10. Treffen 30.08.2017.

meine einzige Rolle war darin, dass wir in unserer Küche gegessen haben und ich Kaffee gekocht habe und Kekse gereicht habe...«

Rosa: »Richtig ...«

Britta: »Das war meine Rolle in diesem Projekt.«

[Bitteres wissendes verschämtes Lachen im Hintergrund]

Rosa: »Das war ganz übel, das war richtig übel.«

Britta: »Ähm, und diese Wahrnehmung, weißt du, ich mach's, hab aber auch, wenn wir öffentlich, also ich werd permanent mal vergessen, wenn's um öffentliche Einladungen geht ... also irgendwie hab ich zumindest außen wahrgenommen, bin ich eigentlich die Ungleiche ...«

[Lautes Atmen im Hintergrund]

Rosa: »Ja, ja, ... ja«

Britta: »Ja, es ist so. Also, ich werde nicht eingeladen, hab aber das Gefühl, dass wirklich die meisten Sachen auf meinen Schultern liegen, überhaupt dieses Projekt tatsächlich umzusetzen, nicht nur das Inhaltliche, sondern das Organisatorische, das Strukturelle und so weiter [...]«³¹¹

In diesem Ausschnitt, in dem Britta einerseits beschreibt, dass sie die Hauptlast zur Umsetzung des Projektes trage (»dass wirklich die meisten Sachen auf meinen Schultern liegen«), und dies mit der Körpermetapher auf sich selbst als Subjekt und nicht als Institution bezieht, wird eine weitere von ihr so empfundene Rolle kommuniziert, in der sie auf die Position der Serviceleisterin reduziert sei (»dass wir in unserer Küche gegessen und ich Kaffee gekocht und Kekse gereicht habe«).³¹² Im

311 15. Treffen Klausur 1. Teil 27.05.2019. Später formuliert sie diesen Bezug zur Ungleichheit noch einmal bezogen auf die Legitimität ihrer zukünftigen Entscheidungen des Projektes: *Britta:* »... aber da gibt es auch noch 'ne andere Wahrnehmung also, was die Ungleichheit anbelangt. So, und mir ist wichtig, dass wir zukünftig und ich will das auch wieder nach vorne gerichtet sehen, dass wir da eine Ehrlichkeit haben und dass wir dennoch wirklich 'ne Verabredung haben, wo wir Zusagen treffen, inhaltlicher Art, struktureller Art, wie auch immer, damit es dann auch legitimiert ist an den Stellen, also ich hab 'nen Auftrag, das jetzt auch zu tun [...]« 15. Treffen 1. Teil 27.05.2019.

312 »Contact can also lead to unrealistic expectations of dominant group fairness among members of subordinate groups [...] Such effects may enhance intergroup harmony, while simultaneously supporting a status quo in which dominant groups retain their power. These effects deserve more attention.« Harwood, Joyce, 2012, 176.

Rahmen dieses Konfliktes bringt sie die Verweigerung der Anerkennung ihrer Rolle im Rahmen dieses Projektes neu mit der Bewertung ihrer Person (»vergessen«, »Ungleiche«) ins Spiel. Dabei signalisieren die jeweils von Rosa geäußerten und von ihr selbst verstärkten Einwürfe (»das war richtig übel«, »ja, ja, ...ja«) die Bestätigung von Brittas Rollenempfinden. Möglicherweise als Ablenkung von diesem Konflikt übernimmt Stefanie später Verantwortung für die Frage der hier kritisierten Ungleichheitswahrnehmung von Britta, in der Annahme, dass die »Doppelbesetzung« der christlichen Position eventuell zur Schwächung von Brittas Rolle geführt haben könne.³¹³ Der Konflikt bleibt aber unaufgelöst und lediglich interpersonal geteilt.

4.4.4 Trägerstruktur und Binnenvertrag – Lösung eines Dilemmas

Begleitet von grundlegenden Konflikten fällt in der Klausursitzung im Mai 2019 schließlich die offizielle Entscheidung für die Umsetzung der Drei-Religionen-Kindertagesstätte in der seit der vierten Sitzung diskutierten Trägerstruktur des evangelischen Kitaverbandes. Das Dilemma, das sich in dieser Entscheidung ausdrückt, wird dabei im folgenden ausführlichen Textausschnitt sehr deutlich:

Rosa: »Ich würde gerne einen Punkt verschärfen, und ich hoffe, ich krieg das jetzt gut formuliert: Also ja, die gesellschaftliche Situation ist so, wie sie ist, und die Kräfte und Ressourcen sind ungleich verteilt, aber ich finde, wir müssen uns, und vielleicht ist das auch nochmal an Salima und mich nochmal die innere Aufgabe zu sagen, dass wir uns bewusst dafür entschieden haben, also ehrlich gesagt, wenn ich euch jetzt für eine Sekunde ausblenden würde, dann könnte ich mir auch vorstellen, Salima und ich könnten auch eine Kita für 135 Kinder in dieser Stadt aufmachen und hinstellen, da wären völlig andere Ressourcen und da wären völlig andere Prozesse möglicherweise, das heißt, dass wir uns auf den Kita-Verband verlassen und diese Ressourcen nutzen, das ist eine bewusste Entscheidung, weil das gut für uns ist, also das ist gut für das Projekt, es ist gut, irgendwo auch, weil wir eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die wir, Stefanie, wie du gesagt hast, eigentlich raushalten wollen, wenn wir immer von Augenhöhe und Gleichheit reden, bewusst unbewusst strukturell mit reingebracht haben... also Masorti hat zwei Kitas für insgesamt 80 Kinder aufgebaut, der Schritt, jetzt 'ne Dritte aufzubauen für 135, der wäre denkbar, es ist bei dir aber viel besser aufgehoben, verstehst du? Aber wir hätten sagen können, dass wir unsere Strukturgeschichte da nicht reinholen dürfen und irgendwie anders lösen müssen, das ist mir ganz wichtig. Wir haben da was gemacht und ich finde nicht, dass wir Gefangene des Systems sind, dass wir es so machen, auf Englisch würde man sagen also we should embrace it,

313 Vgl. 15. Treffen 1. Teil 27.05.2019.

also wir sollten einfach ja dazu sagen, so ist das und so ist das gut, und zwar nicht aus Sachzwang, sondern so ist es.«³¹⁴

Dieser Ausschnitt befindet sich im ersten Drittel der Klausursitzung und geht der formalen Beschlussfassung zur Trägerstruktur Evangelischer Kitaverband voraus. Dass es sich dabei um einen konflikthafter Beitrag handelt, macht Rosa durch ihre Einführung (»Ich würde gerne einen Punkt verschärfen«) deutlich. In dem Beitrag unternimmt sie den Versuch einer neuen kommunikativen Deutung der Entscheidung für diese Trägerstruktur, die sie exklusiv in Richtung von Salima und sich selbst lenkt (»vielleicht ist das auch noch mal an Salima und mich«). Diese Deutung legt nahe, dass andere Trägerstrukturen – auch angesichts der gesellschaftlichen Bedingungen – möglich gewesen seien (»der wäre denkbar«), dass es sich also bei der Entscheidung für den evangelischen Kitaverband um »eine bewusste Entscheidung« gehandelt habe, weil »es bei dir aber viel besser aufgehoben« sei. Dabei bemüht sie sich ausdrücklich, sich vom Argument des »Sachzwangs« zu lösen. Im Rahmen der kommunikativen Entwicklungen ist diese Deutung der Entscheidungen allerdings eine Veränderung der bisherigen kommunikativen Einigungen, bei denen wiederkehrend betont wurde, es handle sich bei dieser Entscheidung um die einzig mögliche (s.o.). Dieser Versuch führt in neue Aporien im Hinblick auf die Fragen von »Augenhöhe und Gleichheit«, die »bewusst oder unbewusst« in die Aushandlungen eingebracht worden sind. Der Versuch, hier über eine Neu-deutung der Strukturentscheidung als »bewusste Entscheidung« angesichts anderer theoretischer Möglichkeiten den Aspekt der Wahl positiv zu werten, führt zu neuen Konflikten derer sich Rosa selbst bewusst wird, wie ihr Reparatursversuch nahelegt, indem sie über die Formulierung »embrace it« wieder an die interpersonale Ebene der Beteiligten bildlich anknüpft. Dass dieser neue Deutungsversuch neue Konflikte begründet, zeigt der weiterführende Verlauf der Verhandlungen:

Moderatorin: »Sie haben sich nicht aus Sachzwang so entschieden, sondern haben das bewusst entschieden?!«

Rosa: »Also vielleicht unbewusst bewusst, so was, also es ist eine Entscheidung, zu der wir positiv stehen können.«

Britta: »Also ich kann jetzt nur nochmal nachfühlen, wie sich das für mich anhörte irgendwie, das ist ein bisschen der Versuch von Augenwischerei. Also seit ich in diesem Projekt bin, habe ich eine ganz klare Rolle, das haben wir nie wirklich in Frage gestellt oder darüber diskutiert, sondern ich war an der Stelle die Bauexpertin, die größte Trägerin und die sofort die Idee hat, wie eine Finanzierung laufen könnte etc. und das war so, also insofern ist das jetzt so ein rückwärtsgewandtes

Ja-Sagen, aber irgendwie haben wir das nie diskutiert und für mich war von Anfang an die Rolle klar und ich bin quasi die Pragmatikerin und Stefanie kam ja dann quasi dazu, um das theologische Gegenstück, weil das bin ich nicht, ich bin an der Stelle Kita-Träger, und Stefanie kam mit dem Professionellen, also ich weiß jetzt nicht, ob das eine Gegenrede ist, das will ich gar nicht an der Stelle, nur jetzt nochmal, wo seh ich mich und welche Rolle hatte ich in dem Projekt oder habe ich in dem Projekt.«³¹⁵

[...]

Stefanie: »Ich würde nicht sagen, dass wir bewusst die Ungleichheit gewählt haben, ich finde, wir haben bewusst dieses Projekt gewählt. Oder sagen wir mal so, ihr habt ja auch mich bewusst in dieses Projekt mit reingebeten, also Britta hat mich vorgeschlagen und ihr alle habt gesagt, bitte bleib doch, also so erinnere ich das.«

Rosa: »Ja, total.«

Stefanie: »Die Grundlage dessen ist nicht zu sagen, boah, dass da so ein großer Träger ist und wir sind so klein, sondern die Grundlage ist, dass da so eine große Vision ist und die verfolgen wir sehenden Auges, dass wir unterschiedlich groß sind und in dieser Struktur arbeiten wir und einer kanns und dann muss der aber auch, der Träger, einer hat diese Ressourcen schon da, so ist das Ding jetzt gestrickt, so ist das, aber vielleicht haben wir auch auf einer anderen Grundlage entschieden, ich weiß es nicht, aber so ist meine Wahrnehmung. Dann aber das Plädoyer, wenn du sagst, ach, wir die kleinen Träger, dass man sagt, dass es halt nun mal so ist. Ja, also.«

Rosa: »Stefanie, und was ich gerade ...Was ich gerade versuche zu sagen, dass das auch gut so ist ...«³¹⁶

Was sich in diesem Abschnitt vollzieht, sind Konflikte der Deutung oder multiperspektivische Erinnerungen, die wiederum Konflikte evozieren: die Vision, auf die Stefanie sich bezieht (»Grundlage ist, dass da so eine große Vision [ist]«), die Ungleichheit der beteiligten Institutionen/Vereine (»dass wir unterschiedlich groß sind«) und die Trägerstruktur durch den Kitaverband. Dabei wird keiner der Beiträge zu einem inhaltlich kohärenten Abschluss gebracht, zum Teil werden die Sprechakte mit kommunikativen Unsicherheiten behaftet (»ich weiß nicht, ob das

315 15. Treffen Klausur 1. Teil 27.05.2019.

316 15. Treffen Klausur 1. Teil 27.05.2019.

eine Gegenrede ist«, »ich weiß es nicht, aber so meine Wahrnehmung«, »was ich gerade versuche zu sagen«). An dieser Schlüsselstelle, bei der es um ein »bedingungsbewusstes Commitment« geht, wird das kommunikativ unauflösbare Dilemma im Hinblick auf die Trägerstruktur deutlich, das in der im Eingang dieses Kapitels beschriebenen Struktur grundlegend ist. Der visionär kommunikativ konstruierte Raum der Drei-Religionen-Kindertagesstätte wird in der Binnengleichheitsstruktur der Beteiligten antizipiert. Zur Herstellung des zukünftigen Raumes wiederum bedarf es solcher Trägerstrukturen, die an den Ungleichheitsbedingungen der Beteiligten anknüpfen und daran festhalten (müssen). Darin liegt ein Dilemma trotz der kommunikativen Überbrückung als »konstruierte Gleichheit«, denn aus »ungleich« kann auch durch kommunikative Konstruktion nicht »gleich« werden, das entspricht nicht dem Primat des rationalen Argumentes, weil die Aussage in sich nicht »richtig« ist.³¹⁷ Der metaphorisch gesprochene Gordische Knoten bedarf einer Intervention, hier im Sinne eines Transformationsprozesses des bestehenden Dilemmas. Diese Intervention, die es vermag, den Gleichheitsanspruch an die Trägerstruktur erneut für alle befriedigend herzustellen, liegt im Instrument des sog. »Binnenvertrages«. Mit diesem soll im Binnenverständnis eine Einigung über die zugrundeliegenden Gleichheitsbedingungen erreicht werden.³¹⁸ Die Intervention des Binnenvertrages entsteht dabei parallel zur Trägerkonstruktion. Für den Vertrag wurden eine Präambel mit einem Mission Statement und rechtliche Regelungen vorgesehen, die die konkrete Kooperation der Beteiligten untereinander regeln, sowohl was den Betrieb als auch die Finanzierung und mögliche Konfliktfelder angeht. Ihm wird schließlich im Moment der Entscheidung im Rahmen der Klausursitzung das notwendige Transformationspotenzial zuerkannt. Dieser Binnenvertrag soll rechtlich abgesichert erläutern, warum das, was eine neue Ungleichheit konstruiert, für die Beteiligten als gleich zu verstehen ist. Er wird im Moment des Vertragsabschlusses als zukünftig antizipierter Bundesschluss³¹⁹ der Beteiligten inauguriert werden.

Sowohl im Hinblick auf die Relevanz als auch im Blick auf das transformative Potenzial erscheint hier im Kontext interreligiöser Aushandlungsprozesse der Begriff des »Bundesschlusses« nicht von ungefähr, so wie Yeheskel Landau die Relevanz von Bundesschlüssen in interreligiösen Bezügen als zentral bewertet:

»What makes covenant a concept for our time is that it affirms the dignity of difference. The great covenantal relationships – between God and mankind, [...] be-

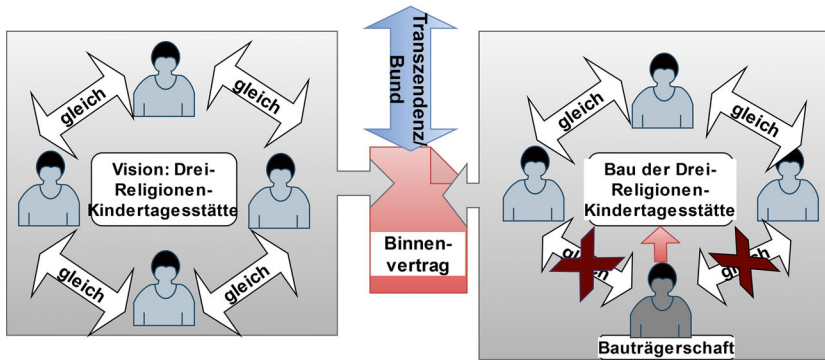
317 Vgl. Habermas 2009, 144.

318 Zum ersten Mal wird ein solcher Kooperationsvertrag im 4. Treffen genannt; vgl. 4. Treffen 20.04.2016.

319 Zur theologischen Bedeutung von Bundesschlüssen vgl. Landau, 2015.

tween members of a community or citizens of a society – exist because both parties recognize that »it is not good for man to be alone«³²⁰

Abbildung 8: Der Binnenvertrag nimmt das Dilemma zwischen kommunikativ hergestellter Gleichheit (links) und neuer Nicht-Gleichheit im Falle der pragmatischen Lösung der Trägerschaftsfrage (rechts) auf. Er wird darüber hinaus über Begriffe von Heiligkeit und Bundesschluss als transzendent/religiös markiert und erhält im Kontext religiöser Beteiligter so eine besonders hohe Wertigkeit. Mit dem Potenzial, Widersprüchliches zu vereinen, erinnert der Prozess an ein Fuzzy Concept.



Als Beteiligte eines interreligiösen Prozesses mit religiösem Bewusstsein und Praxis ist die Überzeugung vertraut, dass einem Bundesschluss jenseits rechtlicher Absicherungen ein transformatives, visionäres Potenzial innewohnt. Anne-Marie Ellithorpe bezieht sich in der Frage der theologischen Wahrnehmung von Freundschaft ebenfalls auf das Phänomen des Bundesschlusses, insbesondere da, wo unterschiedliche Partner:innen im Spiel sind:

»Without using the terminology of civic friendship, such friendship is nevertheless required of the covenant community as they image God in befriending, and in promoting justice. This is to be evidenced through empathy, affection expressed in action, the honoring of those who are *other*, and by genuine reciprocity within and by various communities of practice.«³²¹

Und auch noch in der formalen Bestätigung der Entscheidung zur Trägerstruktur wird die Konkretisierung des Binnenvertrages erneut vertagt, was auf die enorm hohe Relevanz dieses Vertrages hinweist:

320 Sacks, 2002, 203.

321 Ellithorpe, 2019, 83.

Moderatorin: »[...] als sie noch mal darüber gesprochen haben, was dahinter steckt jeweils mit der Gleichheit und der Ungleichheit, mit dem Ja zum Projekt [...] es ging jetzt wirklich darum, Dinge zu entscheiden, Sie haben Ja gesagt zur Trägerschaft beim Evangelischen Kita-Verband, Trägerschaft für den Bau, ich hatte hier das schöne Bild des Hauses, was ich abgesehen hab, die Trägerschaft für Bau und Außengelände-Gestaltung und auch die Verpflichtung, die dann damit einhergeht, die Kita-Plätze anzubieten, weil das Förderung vom Senat ist, Trägerschaft für das Haus, was aber klar ist, dass das gesetzliche Verpflichtungen mit einschließt, daraus haben wir schön auseinander getüftelt, dass die Autonomie bei den einzelnen Trägern liegen muss und das mit einer Kooperations-Vereinbarung festgehalten wird [...]. Was wir jetzt nicht besprochen haben, wie die nächsten Schritte in Richtung Kooperations-Vereinbarung aussehen. Wir haben beschlossen, dass das vertagt wird, präzise vertagt, habe ich gehört, daraus entnahm ich, dass gleich noch ein Termin ausgemacht werden soll [...].«³²²

Die hohe transformative Bedeutung, die dem Binnenvertrag damit im Rahmen der Aushandlungen um Trägerstruktur, Gleichheit, Ungleichheit, Augenhöhe, konstruierte Gleichheit etc. zukommt, wurde im Blick auf das Dilemma der Entwicklung einer adäquaten Trägerstruktur im Verlauf dieses Kapitels dargestellt. Es könnte sein, dass die Aufgabe, den Binnenvertrag zu erstellen, so groß ist, dass damit die Tatsache zu erklären ist, dass bis zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Studie trotz mehrerer Textfassungen noch kein Vertrag erarbeitet wurde. Dass aber mit diesem Vertrag schließlich auf Seiten der Beteiligten eine Assoziation des Bundesschlusses impliziert wird, wird in folgendem Ausschnitt und seiner dreifachen Bezugnahme deutlich:

Rosa: »[...] jüdisch gesagt, wenn ich das jetzt mal auf die theologische Ebene ziehe: ›Die Heiligkeit, die wir hier produzieren, in dem wir diesen Bund eingehen.« Ich werd' jetzt groß, aber ich finde das gerade super, die Heiligkeit basiert darauf, dass ich sehenden Auges weiß, dass wir Menschen sind, ein Bund ist was Gegenseitiges und es gibt Kündigungs- oder Scheidungsregelungen.«³²³

Der Ausschnitt stammt aus der elften Verhandlung und ist Teil einer längeren Phase, in der der Versuch unternommen wird, Themen zu sammeln, die in einem Binnenvertrag geregelt werden müssten. Der Gedanke des »Bundes« bricht mit diesem Beitrag unvermittelt in die betont sachliche Gesprächsphase hinein und wird weder durch den vorangegangenen Beitrag motiviert noch unmittelbar aufgenommen. In

322 15. Treffen 3. Teil 27.05.2019.

323 11. Treffen 26.09.2017.

ihm charakterisiert Rosa den zu schließenden Vertrag zunächst als »Bund«, verbindet ihn transzendent durch den Begriff der »Heiligkeit« an den Prozess der gemeinsamen kommunikativen Konstruktion (»die wir hier produzieren«), qualifiziert ihn im Bereich der Gleichheitsaushandlungen (»was Gegenseitiges«) als positiv und konnotiert ihn auf der interpersonalen, also relationalen Ebene der Beteiligten durch den Anklang an die Ketuba/Hochzeitsvertrag (»Scheidungsregelungen«) und platziert ihn so in seiner Formalität dennoch in einer eindeutig religiösen Sphäre. Damit ist die Relevanz des Binnenvertrages im Anklang eines religiös-transzendenten Bundesschlusses kommunikativ präsent. Dass die Assoziation des Bundesschlusses aufgerufen wird, steht nicht singulär. Denn die transzendente Bedeutung von Bundesschlüssen im Rahmen interreligiöser Kontexte beschreibt Landau so:

»The transcendent goal is transforming our conflicted society into one of mutual understanding, trust, and solidarity. On that sacred foundation, a new future can be built, with God's promise of redemption actualized through our combined efforts. That Divine promise and our human efforts are implemented through a variety of complementary covenants, some that are all-inclusive and some that are unique to particular faith communities. All of these covenants are blessed by the One God. All are part of God's design. And all are necessary for the cosmic plan of God to be fulfilled.«³²⁴

Die Verbindung aus weltlich-pragmatischen Regelungen und der Rückbindung an religiöse Überzeugungen und Traditionen aller Beteiligten wird hier als diejenige Möglichkeit dargestellt, die in der Lage ist, den gordischen Knoten aus Ungleichheiten, Anforderungen von außen und »konstruierten Gleichheiten« zu lösen.

4.5 Zusammenfassung

Im Rahmen dieser Fallstudie geht es um die Analyse der Initiative zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte. In den vorangegangenen Kapiteln wurden wesentliche Bedingungen und Dynamiken dargestellt, die auf die Aushandlungsprozesse zum Bau einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte Einfluss nehmen. Umgekehrt werden diese Bedingungen durch den Prozess der Aushandlungen wiederum beeinflusst. Die vorliegende Studie fasst diese als Rahmenbedingungen auf, auch wenn dieser Begriff in gewisser Hinsicht zu statisch ist, denn die Dynamiken lassen sich nicht von den kommunikativen Interaktionen abgrenzen und stellen wiederum selbst Prozesse dar, die von weiteren Bedingungen beeinflusst werden. Sie werden hier als solche Dynamiken beschrieben, die wesentlichen Einfluss auf

324 Landau, 2015, 74.